

Beratungs- und Angebotsstrukturen für Studienzweifeler – Erfordernisse einer besonderen Zielgruppe

Harald Parzinski, René Marc

Zusammenfassung

Dieser Beitrag verfolgt das Ziel, die Phänomene Studienzweifel und Studienabbruch näher zu beleuchten. Dabei werden die im Kontext des BMBF-geförderten Projektes „N.I.S. – 2.0 | Netzwerk zur beruflichen Integration von Studienabbrechenden in Hessen“ mit der Zielgruppe gesammelten Erfahrungen – insbesondere hinsichtlich passgenauer Beratungs- und Angebotsstrukturen – reflektiert. Auf dieser Grundlage werden Empfehlungen für den Aufbau entsprechender Strukturen „in der Praxis“ ausgesprochen und Fragestellungen skizziert, die einer weiteren wissenschaftlichen Bearbeitung bedürfen.

Exakte Zahlen zu Studienabbruchquoten sind bislang nicht zu ermitteln. Die genauesten Zahlen liefert das Deutsche Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) in regelmäßigen Erhebungen, die auf der Basis des bundesweiten Abgleichs von Immatrikulationen eines Jahrgangs und der Zahl der diesen zuzuordnenden Abschlüssen berechnet werden (vgl. Heublein u. a. 2017). Ähnlich schwierig gestaltet sich eine fundierte qualitative Erfassung der Hintergründe von Studienzweifeln und Studienabbrüchen.

Mit dem landesweiten Projekt „N.I.S. – 2.0“ unterstützt die Forschungsstelle des Bildungswerkes der Hessischen Wirtschaft e. V. die hessischen Hochschulstandorte dabei, die Phänomene Studienzweifel und Studienabbruch besser zu fassen sowie passgenaue Netzwerkstrukturen zur Beratung von Studienzweifelernden aufzubauen. Dabei werden etablierte Beratungsangebote zusammengeführt und optimiert – außerdem findet ein hessenweiter Transfer von Best-Practice-Ansätzen statt.

1. Ausgangslage beim Projektstart

Zieht man die aktuellste Erhebung des DZHW heran, beträgt die Studienabbruchquote im Bachelorstudium über alle Hochschularten und Fächergruppen hinweg durchschnittlich 29 Prozent (vgl. ebd.: 263). Somit erreichen statistisch gesehen 28

von 100 Studienanfängerinnen und -anfängern keinen Abschluss. Vergleicht man diese „Grundmenge“ mit den Erfahrungen von Fachkräften naheliegender Beratungsinstitutionen (Studienberatungen der Hochschulen, Studentenwerke, Agenturen für Arbeit, Ausbildungsberatende der Kammern), ist schnell festzustellen, dass dort nur eine geringe Anzahl an Studienzweifelnden oder -abbrechenden Unterstützung sucht. Selbst wenn man unterstellt, dass viele Studierende mit ihren Zweifeln konstruktiv umgehen und selbstständig sowie ohne lange Leerlaufphase den Weg zu einem erfolgreichen Studienabschluss in einem anderen Studienfach oder aber in eine passende berufliche Anschlussoption finden, besteht die begründete Annahme, dass es eine große Zahl an Studienabbrechenden gibt, die Beratungsbedarf haben, vorhandene Angebote aber aus verschiedenen Gründen nicht wahrnehmen.

Eine Ausgangsfrage zu Projektbeginn lautete daher: Warum nehmen Studienzweifelnde bestehende Beratungsangebote nicht früher und konsequenter wahr, um unnötige Abbrüche zu vermeiden oder tragfähige Alternativen zum Studium zu entwickeln?

Im Projektverlauf wurden hessenweit in insgesamt 60 regionalen und landesweiten Arbeitstreffen die qualitativen Beobachtungen von ca. 80 in die konkrete Beratungsarbeit eingebundenen Ansprechpersonen o. g. Institutionen erfasst und ausgewertet (monatlich hessenweit ca. 600 Beratungen). Eine darüber hinausgehende Datengrundlage liefern Teilnehmerbefragungen im Rahmen von zielgruppenbezogenen Veranstaltungen (ca. 100 Fragebögen) sowie ausführliche Gespräche mit 16 Teilnehmenden von vier Orientierungsworkshops, die von den Projektmitarbeitenden selbst durchgeführt wurden. Abgerundet wird dieses Bild durch den regelmäßigen Erfahrungsaustausch mit den Akteuren weiterer einschlägiger Projekte im Bundesgebiet.

Auf dieser Datenbasis können folgende Ursachenkomplexe verdichtet werden:

2. Studienzweifel und Studienabbruch – ein komplexer Sachverhalt in vier Thesen

1. Ursachen für einen Studienabbruch sind vielschichtig, multifaktoriell und den einzelnen Studierenden nur in Teilen bewusst.

Wenden sich Studierende mit grundsätzlichen Studienzweifeln an Beratungsfachkräfte einer Institution, kommt es nicht selten vor, dass die/der Beratende mit der eigenen Expertise nur eingeschränkt weiterhelfen kann: So haben die Zentralen Studienberatungen der Hochschulen einen guten Überblick über fachliche Fragen zu Studiemöglichkeiten sowohl an der eigenen als auch an anderen Hochschulen (Stichwort Studienfachwechsel). Droht ein Studium allerdings an schwierigen privaten Rahmenbedingungen zu scheitern, ist z. B. die Sozialberatung der Studierendenwerke der „passendere“ Ansprechpartner. Die Hochschulteams der Agenturen für Arbeit unterstützen dabei, Alternativen zum Studium zu entwickeln, können aber nicht konkret beantworten, inwiefern bei in Frage kommenden Ausbildungsberufen zeitliche Anrechnungsmöglichkeiten bestehen – hier sind die Kammern die richtigen Ansprechpartner. So wird auf Seiten der Studierenden u. U. die Erfahrung gemacht, nicht die benötigten Hilfestellungen zu erhalten, obwohl eine Beratungseinrichtung aufgesucht wurde.

Hinzu kommt, dass sich Studienzweifel häufig nicht auf eine Ursache zurückführen lassen: „Es gibt selten den einen Grund und die Exmatrikulation ist oft Ergebnis eines längeren Prozesses mit Problemen und der Suche nach einer Bildungsentscheidung“ (Kubsch/Käpplinger 2017: 3). Nicht selten treten in Gesprächen bspw. mit der Sozialberatung des Studentenwerks anlässlich akuter Fragen der Studienfinanzierung weitere Aspekte zutage – etwa fachliche Überforderung, das Gefühl das falsche Fach zu studieren oder Prüfungsängste.

Einige Studierende sind sich der Hintergründe und Ursachen ihrer Zweifel zudem nicht bewusst – ihnen werden oft erst durch den intensiven Austausch mit anderen Betroffenen Aspekte des eigenen Ursachenkomplexes deutlich. Diese Erkenntnis kann im Einzelfall wiederum gänzlich andere Lösungsansätze erfordern.

2. Studienabbruch ist kein punktuell Ereignis (wie es der Begriff „Abbruch“ suggeriert), sondern der Endpunkt eines häufig langen Prozesses des Zweifelns.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass Studierenden manche Aspekte ihres Zweifels nicht bewusst sind. Ein unterschwelliges Unwohlsein wird vielleicht zunächst an ungünstigen Studienbedingungen oder Finanzierungsproblemen festgemacht. Allerdings zeichnet sich Studienabbruch neben der o. a. Multikausalität auch durch eine starke Prozesshaftigkeit aus (vgl. ebd.). So dauert es oft sehr lange, bis Studierende sich darüber bewusst sind, faktisch nicht mehr zu studieren – und ein entsprechender Handlungsbedarf wahrgenommen wird.

3. Studienzweifel und Studienabbruch sind ein Tabuthema

Die fehlende Klarheit über die eigene Situation dürfte in vielen Fällen auch daran liegen, dass sich Studierende über ihre Zweifel und Ausstiegsideen mit niemandem austauschen. „Man kann ja mit keinem drüber reden“, ist eine typische Äußerung in der Beratungspraxis. Ein Studium abzubrechen wird von vielen Studierenden nach wie vor mit Versagen assoziiert – oder zumindest als Scheitern an der eigenen Zielsetzung angesehen. Daran ändert auch die medial zunehmend positive Darstellung der Thematik – bspw. anhand von Erfolgskarrieren von Studienabbrechenden – wenig, wird hier doch eine ambivalente Wirkung erzeugt. Einerseits wird das Thema enttabuisiert, andererseits wird transportiert, dass es nur auf das individuelle Engagement ankäme, um nach einem Studienabbruch erfolgreich zu sein (vgl. Malinowski 2013: 52). Des Weiteren ermuntert eine reale oder vermutete negative Außensicht des persönlichen Umfelds nicht dazu, mit in anderen Zusammenhängen vertrauten Personen in den Dialog über vorhandene Probleme im Studium zu treten. Wird vor diesem Hintergrund eine konstruktive Lösungssuche immer weiter aufgeschoben, wächst auch die Hürde, sich gegenüber Dritten zu offenbaren.

4. Studierende verfügen über eine schwach ausgebildete berufliche Orientierung – insbesondere hinsichtlich Angeboten der Berufsbildung.

Studierende mit einer typischen gymnasialen Schullaufbahn verfügen i. d. R. über eine wenig fundierte berufliche Orientierung. Insbesondere die Kenntnis über duale und schulische Ausbildungsgänge einschließlich beruflicher Fort- und Weiterbildungsop-

tionen fehlt vielen Studierenden – ebenso wie konkrete Vorstellungen darüber, welche Berufe dem eigenen Profil entsprechen könnten. Dies bestätigt auch eine aktuelle Studie des Bundesinstituts für Berufsbildung, in deren Kontext zwei Drittel der befragten Studierenden angaben, der eigene Informationsstand zur dualen Ausbildung sei „schlecht“ oder „sehr schlecht“ (BIBB 2016: 16). Wenn junge Menschen dann feststellen, dass das Studium nicht die richtige Wahl war, wird die vorangegangene, quasi selbstverständliche Ausrichtung auf die akademische Bildung zum Problem. Zum einen, weil die Kenntnis betrieblicher Alternativen fehlt und die berufliche Bildung vor diesem Hintergrund nicht als Alternative wahrgenommen wird. Zum anderen, weil es keinen „Plan B“ gibt: Studierende an der Schwelle zum Studienabbruch haben häufig sehr unkonkrete berufliche Vorstellungen – ein zeitaufwändiger Berufsorientierungsprozess ist die Folge.

3. Schlussfolgerungen für zielgruppenspezifische Ansätze

Die zuvor skizzierten Facetten des Phänomens Studienabbruch erfordern eine besondere Ausrichtung von Beratungsstrukturen und -angeboten, will man die Zielgruppe umfänglicher und früher erreichen sowie zielgerichteter beraten. Folgende Schlussfolgerungen können aus dem Projekt „N.I.S. – 2.0“ gezogen werden:

1. Für eine zielführende Beratung der Zielgruppe ist die themenbezogene Vernetzung der Beratungsakteure eines Hochschulstandortes – sowie die Erweiterung des Beratungsansatzes der Fachberatung um den der Navigationsberatung – notwendig.

Eine naheliegende Folgerung angesichts der fachlich naturgemäß begrenzten Expertise der einzelnen an einem Hochschulstandort aktiven Beratungsakteure ist deren Vernetzung untereinander. Auf diese Weise kann das komplette Spektrum möglicher Fragestellungen abgedeckt werden. Wenn sich die Akteure bspw. durch regelmäßige Netzwerktreffen persönlich kennen und über gute Kenntnisse des Beratungsspektrums der anderen Einrichtungen verfügen, ist eine gezielte Verweisberatung möglich, sofern deutlich wird, dass einem Beratungskunden an anderer Stelle besser geholfen werden kann. Wird in der Anamnese bereits klar, dass einem Ratsuchenden bei seiner expliziten Problemstellung mit der eigenen Fachkompetenz nur begrenzt weitergeholfen werden kann, können zudem wenig zielführende Fachberatungen verhindert werden. Der frühzeitige Verweis an den spezialisierten Partner ist hier das Mittel der Wahl. Wenn sich dieser dann noch mit einer schnellen Terminierung auf dem „kurzen Dienstweg“ umsetzen lässt, ist in vielen Fällen bereits eine wichtige Unterstützungsleistung erfolgt.

Eine wichtige Voraussetzung für diese vorgeschaltete Navigationsberatung ist allerdings, dass sich die Partner eines Netzwerks tatsächlich als solche verstehen. Nur wenn alle Akteure darauf vertrauen können, dass die kundenorientierte Beratung jeweils über die Interessen der beteiligten Institutionen gestellt und entsprechend der Fallkonstellationen verwiesen wird, können regionale Beratungsnetzwerke für Studienzweifeln erfolgreich sein.

2. Strukturen, die eine prozessbegleitende Beratung ermöglichen sollten genauso gegeben sein wie kontinuierliche Informationsangebote und zeitnahe Übergangsmöglichkeiten in Ausbildung.

Eine vorzeitige Exmatrikulation besiegelt in den allermeisten Fällen eine bereits zuvor gefundene, mehr oder weniger sinnvolle Anschlusslösung. Nur sehr wenige Studienabbrechende suchen erst nach der Exmatrikulation nach entsprechenden Hilfestellungen. Umso wichtiger ist es, Studienzweifelnde in ihrem Entscheidungsprozess zu begleiten. Auch zeigt die Beratungspraxis, dass vielen Studierenden ein einzelner Beratungstermin nicht ausreicht. Hinzu kommt, dass es manchmal Monate dauern kann, bis ein/e Ratsuchende/r tatsächlich soweit ist, die in einer Beratung aufgezeigten nächsten Schritte zu gehen. Dabei können auch pragmatische Überlegungen wie das Abwarten von Prüfungsergebnissen oder einer Entscheidung über die Anrechnung bisheriger Studienleistungen in einem alternativen Studiengang eine Rolle spielen. Versteht sich Beratung hier als „Prozessbegleitung“, bedeutet dies, dass Beratungskräfte mitunter viel Geduld aufbringen müssen. Zum anderen ist es wichtig, eine gewünschte Folgeberatung oder eine ergänzende Beratung durch einen Netzwerkpartner zeitnah zu ermöglichen, um die Prozessdauer insgesamt zu verkürzen und die Beratung nicht abbrechen zu lassen.

Des Weiteren ist es von Bedeutung, besondere Informations- und Beratungsangebote für die Zielgruppe möglichst kontinuierlich anzubieten, da Studienzweifel nicht mit bestimmten Terminen oder Jahreszyklen einhergehen. Studierenden, die sich für einen Wechsel in eine Berufsausbildung entschieden haben, sollte zudem zeitnah eine Wechseloption eröffnet werden. Der rechtlich mögliche, unterjährige Beginn einer dualen Ausbildung wird von Unternehmen bislang noch zu selten genutzt, um qualifizierte Auszubildende zu gewinnen.

3. Um die Zielgruppe zu erreichen, sind gemeinsame niedrigschwellige Veranstaltungen unter Einhaltung eines ergebnisoffenen Informations- und Beratungsansatzes hilfreich.

Gemeinsame Veranstaltungen verschiedener Beratungseinrichtungen zur Information und (Erst-)Beratung von Studienzweifelnden sind nach unseren Erfahrungen eine gute Möglichkeit, die Zielgruppe zu erreichen. Veranstaltungsformate, die einen gemeinsamen Auftritt aller Netzwerkpartner einschließen, bieten den Vorteil, dass einerseits die Beratungsschwerpunkte der einzelnen Partner transparent gemacht und andererseits der partnerschaftliche und an der individuellen Situation ausgerichtete Beratungsansatz vorgelebt werden kann. Bei der Gestaltung derartiger Formate sollte allerdings auf folgende Punkte verzichtet werden:

- verpflichtende Voranmeldung: Auf diese Weise entfällt die Hürde des bewussten Bekennens und der Benennung der eigenen Situation lange im Vorfeld einer Veranstaltung.
- Auswahl der Beratungspartner im Vorfeld: Studierende können so erst vor Ort entscheiden, an welche Akteure sie sich konkret wenden, da die passenden Zuständigkeiten vor einer Erstberatung i. d. R. nicht einschätzbar sind.

- geschlossene Türen: Ein offenes Veranstaltungssetting in einem frei zugänglichen Raum ermöglicht es, sich zunächst einen Eindruck zu verschaffen und sich sukzessive in eine oder mehrere Beratungen „vorzutasten“.
4. Zur Bekanntmachung vorhandener Informations- und Beratungsangebote ist eine stetige und umfassende Öffentlichkeitsarbeit von großer Bedeutung.

Ebenso wichtig wie das möglichst kontinuierliche Vorhalten von geeigneten Beratungs-, Informations- und Alternativoptionen ist es, diese Angebote bekannt zu machen. Die an den hessischen Hochschulstandorten vorhandenen Formate werden – gemessen an dem, was statistisch zu erwarten wäre – von den Studienzweifelnden nach wie vor zurückhaltend wahrgenommen. Die Vorstellungen über den richtigen Ansprachekanal sind bei denjenigen, die den Weg in gemeinsame Infoveranstaltungen oder Workshops gefunden haben, indes sehr heterogen: Sie reichen über die Auslage von Flyern, Anzeigen in lokalen Printmedien, Informationen auf der Website der Hochschule bzw. Mailingaktionen bis hin zur gezielten Bewerbung von Veranstaltungen in sozialen Medien. Auffällig ist, dass viele Teilnehmende trotz zahlreicher Werbeaktivitäten angaben, zufällig auf die Information zu einer Veranstaltung gestoßen bzw. von der Familie oder Freunden darauf aufmerksam gemacht worden zu sein. Dies unterstreicht die Notwendigkeit einer sowohl kontinuierlichen als auch breit angelegten Öffentlichkeitsarbeit.

4. Schlussbemerkungen

Obwohl unsere Erkenntnisse nach drei Jahren intensiver Projektarbeit als fundiert bezeichnet werden können, empfiehlt sich eine wissenschaftliche Evaluation der vorhandenen Angebotsstrukturen für Studienzweifelnde und Studienabbrechende. Auch eine über die bisherigen Möglichkeiten hinausgehende exaktere Erfassung der Zielgruppe sowie Studien, die die Bildungs- und Karriereverläufe von Studienabbrechenden aufzeigen, stellen aus unserer Sicht einen weiteren Forschungsbedarf dar.

Literatur

- Bundesinstitut für Berufsbildung (2016): Studierendenbefragung zur Attraktivität der beruflichen Bildung (StAB), Ergebnisse, www.bibb.de/dokumente/pdf/ab33_ergebnisdarstellung_stab.pdf (abgerufen am 10.04.2017).
- Heublein, Ulrich u. a. (2017): Zwischen Studierenerwartungen und Studienwirklichkeit. Ursachen des Studienabbruchs, beruflicher Verbleib der Studienabbrecherinnen und Studienabbrecher und Entwicklung der Studienabbruchquote an deutschen Hochschulen, Forum Hochschule 1/2017, DZHW, Hannover.
- Käpplinger, Bernd; Kubsch, Eva-Christine (2017): Beratungsangebote für StudienabbrecherInnen und StudienzweiflerInnen – Sondierung eines wachsenden Feldes. In: Nierobisch Kira; Schüßler, Ingeborg (2017): Zwischen Studium, Bildung und Beruf. Hochschulberatung im Spannungsfeld gesellschaftlicher und bildungspolitischer Entwicklungen, im Erscheinen.